

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnem. 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 886.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Das kosackische Europa.

Ein russischer General, eine alte finnische Kriegsgurgel, hat dieser Tage eine feuerprühende und fabeltrafende Rede gehalten, in welcher er die baldigst bevorstehende Welt-Herrschaft der Kosacken ankündigt. Er betonte besonders die Schnelligkeit der Kosackenpferde und meinte, in 14 Tagen könnten die Kosacken „bei ihren französischen Brüdern“ sein. Man sieht aus dieser Rede nur, mit welcher lächerlichen Radomontaden die russischen Militärs ihre Tischeben zu verzieren pflegen. In einem russisch-deutschen Raiege zur Zeit des Knall- und rauchlosen Pulvers werden die Kosackenpferde keine besondere Rolle mehr spielen und die „französischen Brüder“ werden von Kosacken und ihren herumtollenden Generalen nicht sonderlich erbaut sein und mit wenig Sehnsucht nach einer solchen Waffenbrüderschaft verlangen.

Dennoch hat die finnische Kriegsgurgel auch einen Gedanken ausgesprochen, der Beachtung verdient. Der alte General zitierte nämlich den belarnten Spruch, den der erste Napoleon auf St. Helena gethan haben soll: daß Europa in fünfzig Jahren republikanisch oder kosackisch sein werde. Die fünfzig Jahre lauten um, meinte der alte Finne, und daß Europa republikanisch sei, werde Niemand behaupten. Es bleibe also nur der andere Theil der napoleonischen Alternative, es müsse kosackisch werden.

Wenn man dabei an die einfache politische Herrschaft des Kosackenthums in Europa denkt, so weiß man, daß bis dahin noch ein weiter Weg ist und daß zwischen heute und der Hera der Kosackenherrschaft ein Kampf liegt, so groß und so furchtbar, wie der Kampf des zwilfsten Westens und Südens gegen die Hunnen im fünften Jahrhundert. Man wolle wir daran erinnern, daß auch das Kosackenthum nicht immer war, was es ist. Der Kosack ist erst durch den russischen Despotismus zu einem lebenden Werkzeug des Moskowitenthums gemacht worden. Die Geschichte der Kosacken ist reich an heldenmüthigen und heldenfreudigen Freiheitskämpfen, und die Namen Starik, Kasin, Mazepa und Pugatschew bedeuten Epochen, da die Kosacken für Ideale begeistert waren und tapfer für dieselben schlugen. Aber der moskowitische Despot, der alle alten Freiheiten der Russen vernichtet, der auch die Unabhängigkeit der mächtigen Republik Nowgorod zerstört hat, hat in dem Kosackenvolk auch die Erinnerung an die Thaten der Väter ausgeilgt und jene rohen Gebräuche geschaffen, die als die Feinde der europäischen Kultur erscheinen und die es auch sind.

Die Zeit, da diese schnappstrahlenden Steppenreiter ihre Kasse im Rhein tranken, hoffen wir nicht mehr zu erleben. Wenn man aber das Kosackenthum als den Fort-

der Reaction betrachtet, so kann man fragen, wie weit wir nicht doch schon kosackisch sind, d. h. wie weit Europa von dem Geiste des Kosackenthums erfüllt ist. In diesem Sinne können wir den famosen Krinlspruch des alten Generals ernsthaft nehmen und müssen auch gestehen, daß sich die Prophezeiung des alten Napoleon bis zu einem gewissen Grade erfüllt hat. Kosackenthum giebt es bei uns in Hülle und Fülle. Nehmen wir nur einmal an, welche Knechtseligkeit, welche niederträchtige Speichelkrederei in gewissen Kreisen unseres „gebildeten“ sein wollenden Bürgerthums überhand genommen hat, so daß manchmal der Pöbel dem „freien“ Bürger gegenüber noch als ein stolzer Mensch erscheint — sind wir da so weit von den Kosacken entfernt? Der öffentliche Geist bei uns hat viel russische Züge angenommen und man athmet Deutschen am großmüthigsten damit rühmen, unverfälschte Deutsche zu sein.

Das hört sich schmerzlich an und wir wünschten nur, wir hätten Unrecht. Aber es ist so und wer es leugnet oder vertuscht, der erweist seinem Vaterlande einen schlechten Gefallen. Wir würden uns gern über die Kosacken lustig machen, aber es will uns nicht gelingen, wenn wir an unsere Ausnahmegegebung und an unsere Massenarmuth denken.

Europa kosackisch! Jawohl, nicht nur im Geiste; die Spuren des herrschenden Kosackenthums zeigen sich auch deutlicher, denn das Kosackenthum ist es, von dem Europa gezwungen wird, die ungeheure Waffenrüstung zu tragen, die es wund drückt und seine Kräfte aufzehrt. Diese Rüstung wird nachgerade Allen lästig, auch denen, die sonst für kriegerische Angelegenheiten eine große Vorliebe haben. Es giebt niemand bei uns, der sich der Einsicht verschließen möchte, daß die unaufhörliche Steigerung der Militärlast binnen Kurzem zu unerträglichen Zuständen führen muß, unerträglich für Alle. Man blüht nur die Schuld früherer Zeiten, die Zerreiung Polens sowohl wie die Unvorsichtigkeit, daß man die Kassen gegen Napoleon und gegen die Ungarn zu Hilfe rief und sich mit der Dankbarkeit für die Dienste des Moskowitenthums belud. Die Kosacken sehen die Schuld noch nicht als abgetragen an und sie lauern auf den Moment, da sie die Finsen vorschreiben können.

Man sieht bei genauer Betrachtung, daß es mit dem Kosackenthum in Europa bereits über den Spieß geht.

Leider sehen wir nicht, wie dieser Ueberfluthung ein Ziel gesetzt werden kann. Das wäre nur möglich durch ein Bündniß des gesammten Westens gegen den Osten.

Die Frage, ob das Kosackenthum wirklich berufen ist, die Welt zu beherrschen, erörtern wir nicht weiter. Dafür ist uns ein Speech eines belneipten russischen Generals noch weit weniger maßgebend als ein gelegentlich im Unmuth hingeworfener Spruch Napoleons, der offenbar sich nicht

gern gesehen wollte, daß er seine Rolle als Regenerator Europa's gänzlich verfehlt hatte. Wenn Europa der russischen Gefahr auf die Dauer widerstehen soll, so gehört eine innere Kräftigung seiner Völker dazu, die Rettung derselben aus dem entwerdenden Rassenelend und die Wilderung des Kampfes um's Dasein durch die Macht des Staats. Wenn man sich dazu nicht entschließen kann, wird sich die Situation unaufhörlich verschlimmern.

Korrespondenzen.

Hamburg, 9. September. Schon vor einiger Zeit berichtete ich darüber, daß die Hamburger Polizeibehörde dem hiesigen Vereinsgesetz eine Auslegung gegeben hat, nach welcher nicht nur Versammlungen, in welchen etwa politische Dinge erörtert werden sollen, sondern auch die Vorstands- und Kommissionsitzungen der Fachvereine u. s. w. bei der Polizeibehörde behufs Ueberwachung angemeldet werden müssen. Der hiesige Verein Hamburgischer Staatsangehöriger hat sich darauf an den hohen Senat unserer freien Reichs- und Hansestadt gewandt mit einer Beschwerdeschrift über das Vorgehen der Polizeibehörde in dieser Angelegenheit. Dem genannten Verein ist nun folgende kategorische Antwort von Seiten unserer höchsten Staatsbehörde zu Theil geworden:

Hamburg, den 28. August 1889.

Der Senat erteilt auf die Beschwerde abseiten Friedrich Ehlers, als Vorsitzenden des Vereins Hamburgischer Staatsangehöriger, gegen Verfügung der Polizeibehörde, betreffend Anmeldung der Sitzungen des Vorstandes und der Kommissionen des Vereins bei der Polizeibehörde auf Grund der revidirten Verordnung vom 30. Juni 1881 zur Verhütung des Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts, den Bescheid: daß die Beschwerde als unbegründet zu verwerfen sei.

Ein solcher „Bescheid“ ließ sich voraussehen, denn es ist anzunehmen, daß unsere Herren Senatoren Anordnungen mißbilligen werden, welche ihr Kollege, der Herr Senator Dr. Bachmann, in seiner Eigenschaft als Polizeichef trifft gegen Alles, was wie unabhängige Bestrebung der Arbeiter in ihren Fachvereinen, oder irgendwie nach einer demokratischen Regierung aussieht, wie das Vorgehen des Vereins Hamburgischer Staatsangehöriger. Nun kann dieser Verein sich noch, wenn er die Lust dazu verspürt an den sogenannten Bürgerausschuß wenden. Doch selbst wenn dieser einen der Beschwerdeschrift günstigen Beschluß der Bürgerchaft herbeiführen oder selbstständig gegen den Senat vorgehen sollte, was gleichfalls kaum anzunehmen ist, so wird dieses nichts in der Sache ändern, da wir nun einmal in einer solchen reactionären Periode leben, daß unsere höchste Behörde schon seit geraumer Zeit es nicht für angezeigt hält, auf ihr mißliebige Beschlüsse der Bürgerchaft überhaupt zu antworten. So etwas wird einfach ad acta gelegt. In den Archiven ist noch massenhaft Raum für Alles, was unbecquem erscheint.

In Hamburg waren vor einigen Monaten 3 Mitglieder der Lokalverwaltung des deutschen Schneiderverbandes von der Polizei-

seine Gattin nennen wird. Auh Noemi kennt diesen Namen.

Außer den körperlichen Schmerzen quälte ihn noch Eines. Daß er Dodi gestern geschlagen. Diese Kleinigkeit lag jetzt zentnerschwer wie ein Verbrechen auf seiner Seele. Nachdem er sich niedergelegt hatte, wollte er das Kind noch einmal an sein Bett bringen lassen, um es zu küssen, „Noemi!“ stammelte er mit heißem Athem.

„Was wünschst Du?“ flüsterte Noemi. Aber er wußte schon nicht mehr, was er gewollt hatte. So wie Michael sich zu Bett gelegt hatte, brach das Fieber sogleich mit voller Macht aus. Es war ein kräftiger Mann; und gerade solche wirft dieser Hentersknecht des Knochenmannes am schnellsten nieder und quält sie am meisten. Von diesem Moment an redete er beständig irre. Und jedes Wort, das er sprach, mußte Noemi hören. Der Kranke wußte von sich selbst nichts. Der, der mit seinen Lippen sprach, war ein fremder Mensch; das war der richtige Mensch, der keine Geheimnisse hat und Alles herausragt, was er weiß. Die Träume des Fieberkranken sind mit den Einbildungen des Wahnsinns verwannt. Sie drehen sich hartnäckig um eine fixe Idee, wie sehr auch die Traumgebilde wechseln mögen, jene, den Mittelpunkt bildende Gestalt kommt in seinen Phantasien immer aufs Neue zum Vorschein.

Auch in den Fieberträumen Timars war eine solche dominirende Gestalt. Eine Frau. Diese Frau aber war nicht Limea, sondern Noemi. Von ihr sprach er beständig. Limea's Name kam nicht über seine Lippen. Sie füllt nicht den Grund seiner Seele aus.

Für Noemi war es Grausen und Bönne zugleich, diese Fieberreden mit anzuhören, Grausen, denn er sprach so fremdartige Dinge, führte sie mit sich in so unbelannte Reiche, daß sie erzittern mußte vor einem Fieber, das ihn solche Wunder zu sehen zwang — und doch war

Feuilleton.

[63]

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Söfal.

Der kleine Dodi war aber damals sehr gut ausgeht; in muthwilliger Laune packte er mit seinem Händchen die Pfeife, welche Michael im Munde hielt und zerrte so lange am Rohr, bis er sie ihm aus den Zähnen riß, worauf er sie schnell aus der Hand schleuderte. Da der Pfeifenkopf aus Thon war, ging er natürlich in Trümmer. Timar überreichte sich etwas mit der Justizpflege und verfechtete dem Kinde als Strafe für den angerichteten Schaden einen heftigen Schlag auf sein Händchen. Der kleine Junge sah so groß an, verbergte dann sein Köpfchen im Busen der Mutter und fing zu weinen an.

„Siehst Du,“ sagte Noemi traurig, „Du würdest ihn schick für eine Pfeife weggeben und diese hier war doch nur ein Thon.“

Michael bereute sehr Dodi auf die Hand geschlagen zu haben. Er suchte ihn mit Schmeichelworten zu beschwichtigen, kicherte auch das geschlagene Händchen, aber der Junge blieb schen und vertrocknete sich vor ihm unter Noemi's Umarmung. Die ganze Nacht hindurch war er dann unruhig, er wollte nicht schlafen und weinte. Timar wurde ungeduldig darüber, er sagte, der Junge sei trophiger Natur und müsse seinen Eigensinn bei Zeiten brechen. Für das Recht warf ihm dann Noemi einen so sanften, vormaligen Blick zu.

Am andern Tage verließ Timar zeitiger als sonst sein Lager und ging in seine Werkstatt; man hörte ihn aber den ganzen Tag über nicht singen. Er ließ auch die Arbeit in früherer Nachmittagsstunde stehen, und als er

in der Hütte ankam, konnte er an den Blicken Noemi's bemerken, daß sie über sein Aussehen sehr erschrocken war. Timar's Farbe und Gesicht war ganz verändert. „Ich bin unwohl,“ sagte er zu Noemi, „der Kopf ist so schwer, die Füße tragen mich kaum und ich fühle Schmerzen in allen Gliedern. Ich muß mich niederlegen.“

Noemi eilt, im rüchvärigen Zimmer ihm ein Lager zurecht zu machen, und half ihm, sich auszuweichen. Mit Besorgniß nahm sie wahr, daß Michaels Hände so kalt waren und sein Athem so heiß. Frau Therese kam hinzugeeilt, befehlte ihm Hände und Stirne, und rieth ihm, sich warm zuzudecken, denn er werde das kalte Fieber bekommen. Michael aber hatte die Empfindung, daß noch etwas Schlimmeres im Anzuge sei. In jener Gegend grassirte damals der Typhus, den die Frühjahrs-Ueberschwemmungen der Donau in ungewöhnlichem Maße verbreitet hatten. Als er sein Haupt auf das Kissen legte, war er noch so weit bei Besinnung, daß er darüber nachdenken konnte, was daraus entstehen werde, wenn ihn hier ein hitziges Fieber befallt; ein Arzt ist nicht in der Nähe, der ihm seinen Bestand leihen könnte. Er kann hier sterben. Niemand wird wissen, was aus ihm geworden. Was wird dann aus Limea? Und vor Allem, was wird dann aus Noemi? Wer wird sich der Verlassenen annehmen, die Wittwe sein wird, noch bevor sie Frau geworden? Wer wird den kleinen Dodi erziehen und welches Loos erwartet diesen, wenn er herangewachsen sein wird und Michael schon unter der Erde liegt? Wie werden durch seinen Tod zwei Frauen für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht!

Und dann erging er sich wieder in Gedanken darüber, was er alles in seinen Fieberphantasien vor den beiden Frauen sprechen wird, die Tag und Nacht bei ihm wachen werden. Von seinen Schätzen, seinen Beamten, seinen Palästen und von seiner bleichwangigen Gattin; wie er Limea vor sich sehen, sie beim Namen anrufen, sie

börde je in 15 M. Strafe genommen wegen Uebertretung des § 360 Nr. 9 des Strafgesetzbuchs der hannoverschen Gewerbeordnung vom 1. August des Jahres 1847, weil nach Ansicht der Ortspolizeibehörde der deutsche Schneiderverband als eine Versammlung anzusehen sei, da seine Statuten gestatten, den reisenden Mitgliedern, je nach dem Stande der Kasse, eine Unterstützung zu gewähren. Vom Schöffengericht war bereits ein freisprechendes Urtheil erfolgt, wogegen jedoch die Staatsanwaltschaft Berufung einlegte. Jetzt hat das 1. Landgericht zu Stade das freisprechende Urtheil der ersten Instanz bestätigt und die Berufung der Staatsanwaltschaft verworfen und zugleich die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auferlegt, mit Ausnahme der den Angeklagten erwachsenen notwendigen Auslagen. In den angeführten Gründen wird die hannoversche Gewerbeordnung vom Jahre 1847 zwar noch als zu Recht bestehend anerkannt, da aber die zu leistende Unterstützung eine freiwillige ist und den Mitgliedern laut Statut ein Recht der Klage deswegen nicht zusteht, mußte auf Freisprechung erklart werden. Wie viel Scherereien, Versäumnisse und Advokaturkosten sind nun den ungerechten Weise von der Polizei mit Strafe Belegten erwachsen? Den armen Arbeitern, welche sich großherzig bestreben, ihren reisenden Kameraden eine hilfreiche Hand zu leisten, wofür Staat und Gemeinde ihnen zur Dankbarkeit verpflichtet sich fühlen müßten, ihnen wird durch eine in nichts begründete Verfügung der Polizei eine Strafe auferlegt und die höhere Instanz erachtet dafür, daß keine Gründe vorliegen, ihnen die „nothwendigen Auslagen“ in Beschreitung des Rechtsweges zu ersetzen! Die Polizeistrafe war für drei Personen 45 M. In Harburg giebt es gar keinen Advokaten, der die Verteidigung von Arbeitern in solchen Fällen übernimmt. Die von der Polizei Gemahrgestellten mußten sich also einen Rechtsbeistand aus Hamburg beschaffen. Wie viel mag sich nun wohl dieser Herr für die Verteidigung in zwei Instanzen berechnen haben, noch dazu vor einem Tribunal außerhalb seines Wohnsitzes? Der Strafe sind die armen Arbeiter nun ledig, berappen müssen sie aber doch und wahrlich noch bedeutend mehr als der Betrag der Geldstrafe war. Wo bleibt da, so kann man wohl fragen, trotz des freisprechenden Urtheils der Gerichte die Gerechtigkeit auf Erden?

Der Streik der Löhner dauert unverändert fort, doch scheinen die Arbeiter guten Muthes zu sein. Die Streik-Kasse ist gut bestückt, so daß sogar die Unterstützungen im Betrage erhöht werden konnten. Die beiden Arbeiter, welche vom Oberinnungsmeister beschuldigt waren, einen Ofen „freiwillich Weise“ demolirt zu haben, strengen eine Gegenklage wegen Verleumdung an. Diese Sache scheint auf einem Komplotte zu beruhen, um die Behörde sowohl wie das Publikum gegen die Streikenden einzunehmen. Haben wir nicht auch einen Paragraphen „wegen Verbreitung falscher Thatsachen u. s. w.“ für die Herren Oberinnungsmeister, die Strafgesetzbücher nicht verfaßt zu sein.

Bei dem jetzigen schönen Wetter, welcher manchen noch zu einem Morgenspaziergang ins Freie einladet, ist es gleichwohl nicht ungefährlich in Hamburgs Umgegend sich solchen Naturgenüssen hinzugeben. Auf Weg und Steg lauern die Diener der öffentlichen Ordnung, um irgendwo in einem Waldeswinkel geheime Versammlungen zu belauschen, in welchen Beschlüsse gefaßt werden, die darauf ausgehen, irgend welche Staats- oder Gesellschaftseinrichtung umzustürzen oder zu untergraben. Am letzten Sonntag sind ungefähr 14 Personen verhaftet worden, welche einen Sonntagsmorgen Spaziergang unternommen hatten, und soeben in ein Lokal eingelehrt waren, um sich zu stärken. Die armen Naturfreunde mußten nun den schönen Sonntag und auch noch den Montag hinter Schloß und Riegel zubringen, dann wurden sie wieder entlassen. Wie aber können auch gute Kameraden so unvorsichtig sein in unserer heutigen Zeit, bei schönem Wetter gemeinschaftlich einen Morgen-spaziergang ins Freie zu unternehmen!

London, den 9. September. Gestern war ein „großer Tag“ in dem Hyde Park. Die Armee der freireisenden Doctar- arbeiter zog in feierlicher Prozession, geleitet von den Glückwünschen der Hunderttausende, die ihnen Spalier bildeten, nach dem Riesen-Versammlungsplatz des Volkes von London, den es der herrschenden Aristokratie abgerungen, und auf dem es sich schon so oft in siegreicher Macht gezeigt hat. In den fünfziger Jahren schlugen wir hier die Schlacht gegen das Muderthum, und wurde das Parlament durch die Riesen-Sonntagmeetings mit ihrem Goto Church^{*)} Ruf, der den spazierenfahrenden und reisenden Ladies und Gentlemen der Aristokratie entgegen donnerte, zur Einstellung der Angriffe auf den „Sonntag des armen Mannes“ gezwungen. Und seit 15 Jahren giebt hier das Volk von London über alle die Massen bewegenden Fragen sein Verdict ab. Mancher Sturm hat hier getost — manchmal ist der politische Kampf zum hitzigen, blutigen Faust- und Knüttelpampf geworden.

Gestern sah aber Alles sehr friedlich aus. Friedlich und heiter marschirten die Doctararbeiter mit ihren Fahnen und

*) Geht in die Kirche!

Bannern dahin — friedlich und heiter, obgleich zur Fortsetzung des Klassenkampfes entschlossen, — friedlich und heiter, weil der sympathischen Zustimmung der gramten Arbeiterbevölkerung und auch eines großen Theiles des Bürgerthums sicher — und darum zuversichtlich.

Einen friedlichen und heiteren Anblick boten namentlich auch die Tausende von Frauen, die mit ihren Kindern — das Baby im Kinderwagen neben der Prozeßion herzog — mitunter auch in Reih und Glied eintraten.

Unter dem Klange der Marschier-Hymne schwenkte das Heer der Streikenden in den Hyde Park und als es in der Nähe des Versammlungsplatzes angelangt war, theilte der Menschenstrom sich in vier getrennte Massen, von denen jede auf einen bestimmten Punkt lossteuerte — nämlich auf eine der improvisirten Rednerbühnen. Diese bestanden, wie üblich, aus je einem geräumigen offenen Wagen, auf welchem die bekanntesten der Volksredner nebst Frauen und Kindern schon Platz genommen hatten.

Im Nu, und unter donnernden, jauchzenden Cheers (Jubel-Zurufen) auf die geliebten Führer: Burns, Mann, Champion, Douglas, Mrs. Aveling, Marx, ist jede der Rednerbühnen von einer Volksversammlung umringt, für die der größte Versammlungs-saal der Welt in das dreifache vergrößert auch nicht annähernd ausreichen würde.

Sobald die Aufstellung vollendet ist, wird es plötzlich still, und ohne Zeitverlust geht es in medias res — mitten in das „Geschäft“ des Tages. Das Reden begann. Vom Wagen, vor welchem ich gerathen bin, spricht erst ein Doctararbeiter, dessen Namen ich nicht verstand — sachlich, geschäftsmäßig den Zweck der Versammlung vorgehend: Ist der Kompromiß anzunehmen oder nicht?

Beim ersten Wort ist es klar, daß die Antwort einstimmig Nein! lauten wird.

Als zweiter Redner tritt Mann auf, gleich Burns, ein Ausführender der einflußreichsten, englischen Gewerkschaft: der Amalgamated Engineers.

Mann, eine gedrungene, kräftige Gestalt, energische Züge, die Stimme von den unglaublichen Anstrengungen der letzten 4 Wochen — solange dauert der Streik — etwas heiser, allein doch weithin vernehmbar. Er spricht klar, kurz, ohne Verästelungen, to the points — auf den Punkt los, übersichtlich. Guter Volksredner, vorzüglicher Organisator, gehört Mann neben Burns und Keir Hardie — der auf dem Dundee'er Gewerkschaftskongreß den Sturm auf Broadhurst und dessen Garde der Satten leitete, zu den tüchtigsten und zukunftsreichsten Vorkämpfern, die dem englischen Proletariat aus den Reihen der Arbeiter erwachsen sind.

Auf Mann folgte ein Doctararbeiter, Mr. Zoomey, vom Ausschuss der reichen und festen Organisation der Steve dotes (Auslader), die sich in diesem Riesenstreik so aufopfernd ihrer unorganisirten Genossen angenommen haben, und so treu zu ihnen stehen. Grob, breitschultrig, freundliche aber energische Züge. Der Mann ist kein Redner — er sticht Anfangs; aber die Gelassenheit, welche auch Redner macht, löst ihm die Zunge; die Worte finden sich für die Gedanken und Gefühle: Wir müssen aushalten! Und wir halten aus! Das ist das A und O seiner Rede, und jedes Wort hallt wieder im Herzen der Zuhörer.

Frau Aveling, Marx erhebt sich nach Zoomey. Brausender Jubel empfängt sie, die so aufopferungssooll für diesen Streik arbeitet. Sie hat ein klangoolles Organ, und weiß zum Herzen wie auch zum Kopf zu reden. Ihr einnehmendes Wesen, ihre gewinnende Persönlichkeit, die Begeisterung, die aus ihren dunklen Augen herausspricht, erhöhen den Eindruck ihrer eindrucksvollen Worte.

Noch während sie spricht, ist eine Bewegung unter der Menge zu merken: Burns is coming! Burns kommt! Platz für ihn! Hoch! Stille! — Und gleich darauf taucht der schwarze Kopf mit dem „unsterblichen“, etwas verbogenen Strohhut auf dem Wagen auf. Mächtige Cheers empfangen den Liebling des Volkes, und dann ist es still, daß die Rednerin fortfahren kann.

Sobald sie geendet, erhob sich Burns; trotz der „20 Reden, die er seit 4 Wochen täglich zu halten hat, ist sein Organ noch frisch und elastisch. Der geborene Volksredner. Mittelgröße, fast südländisches Neuzere, dunkle Gesichtsfarbe, Bart und Haupthaar dunkel, blühende Augen; — beim ersten Wort hat er das Ohr feiner Zuhörer und beherrscht sie, durch magnetischen Rapport, bis zum letzten Wort. —

Aller Reden Sinn war der eine: Der Kompromiß ist unannehmbar! Wir müssen jetzt kämpfen, im Sommer, wo die Arbeit massenhaft vorliegt und die Entbehrungen nicht so fühlbar sind. Im Winter sind wir in der Gewalt der Doct-Kompagnien!

Also: No surrender! Kein Nachgeben! Eine Resolution, die das Befagte, ward einstimmig angenommen, und mit einem Hip, Hip, Hip Hurrah auf den Streik und die Sache der Arbeiter trennte sich die denkwürdige Versammlung. — Jeder heiter und ruhig, fest entschlossen auszuharren bis zum Neuzersten. —

Noemi dachte beend bei sich, welche furchtbare Macht das sein muß, welche den armen Schiffer so mit Goldträumen peiniget. Dann kam er wieder auf Noemi zurück. „Du liebst nicht Diamanten, Noemi? Du Narrchen. Glaubst Du denn, das Feuer der Diamanten brennt? Fürchte Dich nicht davor. Ha! Du hast recht. Es brennt in der That. Das hatte ich bis jetzt nicht gemerkt. Es ist Feuer der Hölle. Auch die Namen sind verwandt: Diamant, Diabolus. Wir wollen sie in das Wasser werfen, nicht wahr? Wirf sie von Dir! Wir wollen sie in's Wasser werfen. Ich weiß, woher sie gekommen sind. Ich werde sie dorthin zurücktragen. Fürchte Dich nicht, ich werde nicht lange unter dem Wasser bleiben. Halte Deinen Athem an Dich und bete. So lange Du aushältst, ohne frischen Athem zu schöpfen, halte auch ich drunten aus. Ich tauche nur hinab zu dem untergefunkenen Schiff in seine Kabine. Ha, wer liegt hier auf diesem Bett?“

Es ergriff ihn jetzt ein solches Zittern, daß er von seinem Lager aufsprang und davonrennen wollte. Noemi war kaum im Stande, ihn auf seine Lagerstätte zurückzubringen. „Jemand liegt dort in diesem Bette! Aber ich darf den Namen nicht nennen. Sieh nur, wie der rothe Mond durchs Fenster hereinscheint! Schließe den Mond-schein von hier ab. Ich will nicht, daß er mir ins Gesicht scheint. Wie er immer näher rückt! Schiebe den Vorhang vor das Fenster!“

Der Vorhang war aber ohnehin herabgelassen, und draußen war finstere Nacht. Als dann die Fieberhitze nachließ, sagte er zu Noemi: „D, wie schön bist Du ohne Diamanten, Noemi!“

Dann überkam ihn eine neue Fieberphantasie. „Dieser Mensch steht dort als unser Gegenüber auf der andern Seite des Erdballs. Wenn die Erde von Glas wäre, würde er gerade auf uns herabblitzen. Aber so wie ich ihn sehe, sieht er auch mich. Was macht er da drüben? Er fängt Klapperschlangen. Warum fängt er Klapperschlangen? Um, wenn er zurückkommt, sie hier loszulassen auf der Insel. Lasset ihn die Insel nicht betreten! Lasset ihn nicht zurückkommen! Almira! Almira! Erwache! Zerreiß ihn! Aha! Jetzt ist er auf eine Riesen-

Und so dauert der Riesenstreik denn fort. Ich weiß nicht mehr, daß die Arbeiter den Sieg ersehnen werden. An Geldmitteln fehlt's nicht; und der Verlust, denn die Doct-Kompagnien erleiden, ist weit größer als die Mehrkosten, die ihnen verursacht werden, wenn sie die Bedingungen der Arbeiter annehmen.

Die Gesamtheit der gestern im Hyde Park Versammelten läßt sich schwer abschätzen. Es sollen 150 000 gewesen sein — ohne die Gaffer und Spaziergänger. Und das ist wohl nicht zu hoch veranschlagt. —

Politische Uebersicht.

Zur Frage der Uebertragbarkeit der Retor-billets erweist jetzt der Reichsgerichtsrath Stenglein in der von ihm herausgegebenen strafrechtlichen Zeitschrift „Der Rechtsaal“ das Wort. Er gelangt dabei zu folgenden interessanten Schlüssen: Man schafft vierte Klassen, damit die Markfrauen billig fahren, man giebt Rückfahrkarten, Handbue und zusammengekehrte Rundreisefahrkarten aus, man giebt Schüler-, Abonnementsfahrkarten und Kilometer-Abonnements; jede Reisefaison wird eingeleitet durch Anpreisung aller Fahr- und anderer Erleichterungen, man verlängert jedem Wandertonnen, und wäre es der ehebare Junst der Schornsteinfeger, die Rückfahrt zu billigen Preisen, man veranstaltet Sonderzüge u. s. w. Alles zu dem Zweck, um das liebe Publikum reiselustig zu machen. Wenn aber irgendwo eine Rückfahrkarte zu billigerem Preise verkauft wird, so wird ein Weheruf erhoben, als sollte der Himmel einzürzen, man malt den Schrecken eines förmlichen Rückfahrkarten Verkaufsbureaus aus, als handele es sich um einen Seelenverkauf; man klagt wegen Betrugs und muß doch zeigen, daß eine Aufsicht unmöglich ist. Gebe man doch den ganzen Handel frei und lasse verkaufen, wer verkaufen will. Es thut keinen Schaden, die Gefahr von Fälschungen ist bei der kurzen Dauer der Karten sehr gering, und auch der Verkauf wohlfeiler Rückfahrkarten reizt zum Reisen. Diese Fälschungen wäre doch besser, als strafbare Handlungen erfinden, bei denen das Gewissen des Thäters so ruhig bleibt wie möglich, und die deshalb von Niemandem begriffen werden. Zu trocken, zu der ungeliebte Mensch nichts Strafbares findet, demoralisirt erzieht aber nicht zur Gewissenhaftigkeit.“

Eine neue Aufmerksamkeit von Seiten der Staats-anwaltschaft gegen den Redakteur des Elberfelder Arbeiterorgans, der „Freien Presse“, Herrn Hermann Grimm, ist heute zu verzeichnen. In Nummer 181 der „Freien Presse“ vom 7. August war ein Leitartikel „Das Ende des Bergarbeiterstreiks“ enthalten. Dieser Artikel soll gegen § 131 des Strafgesetzbuchs (Verbreitung erdichteter Thatsachen, um Gewinne zu machen) verstoßen. In dem beregten Artikel war gegen die Auffassung der Reptilienblätter, voran die „Ab.-Welt“, die Front gemacht, die da behaupteten, daß die von der Regierung eingeleitete Kommission zur Untersuchung der Beschwerden der Bergarbeiter das Ergebnis gehabt habe, daß der Streik völlig ungerechtfertigt gewesen sei. Es ist klar, daß diese Behauptung der Reptilienblätter rein willkürlich war, da das Ergebnis der Untersuchungskommission bis jetzt noch gar nicht veröffentlicht ist. Wie eine Polemik gegen decartige Willkürlichkeiten der Reptilienpresse gegen § 131 verstoßen kann, ist uns unverständlich und wir sind auf den Ausgang dieser Angelegenheit gespannt. Aus alledem ergibt sich aber, mit welcher Aufmerksamkeit Arbeiterblätter von den Staatsanwälten gelesen werden.

Freidenkerisches. Die auch hier durch ihre Vorzüge bekannte Frau Henrich-Wilhelmi hat kürzlich in Mannh über das Thema: „Das Verhältnis des Freidenkerthums zur sozialen Frage“, gesprochen. Das hat den freidenkerischen August Specht, den Herausgeber des „Menschentum“, worin laßt zu folgendem Erguß in seinem Leiborgan: „Mit Recht wies die Rednerin darauf hin, daß das Freidenkerthum sich freundlich zu den Bestrebungen der Arbeiter stellen müsse, ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Aber die Parteien der sozialen Frage kann nicht durch die Schlagworte einer bestimmten politischen Partei erfolgen, sondern muß durch die Parteien bewerkstelligt werden, die es wohl mit ihren mehr begüterten Mitmenschen meinen. Die soziale Frage ist — mag sich die geschätzte Rednerin gesagt sein lassen — keine Partei-, sondern eine Kulturfrage.“ Solchen Blättern kann auch jeder Pfaffe schreiben, er kennezeichnet das „Denken“ des Dr. August Specht. — Die reine Kultur-

Aus Hachsen, 10. September: Die Vereinigung hiesiger Baumwollspinnereibesitzer hat die Frage angeregt, ob nicht ein effizienter Arbeitssatz an Stelle der jetzt länger dauernden einzuführe sei, unter der Voraussetzung, das 2/3 aller hiesigen elläher und rheinisch-westfälischen Spinner sich zu gleichen Vorgehen entschließen würden. Die Fragebogen wurden von 36 Mitglieder verhandelt und haben 13 Spinner mit 48

schlange gestochen, die erfaßt und verschlingt ihn. Qui, schrecklich ist das Gesicht. Wenn ich nur nicht sehen müßte wie ihn die Schlange verschlingt. Wenn er mich nur anfing auf mich. O Noemi, decke mir das Gesicht zu, damit ich ihn nicht sehe.“

Wieder wechselte das Traumgestalt. „Eine ganze Welt schwimmt auf dem Meere. Romit sind die Schiffe beladen? Mit Mehl. Jetzt kommt ein Wirbelwind, ein Tornado, erfaßt die Schiffe, reißt sie mit sich in die Wolken und zermalmt sie in Splitter. All das wird umhergestreut. Die ganze Welt wird weiß davon. Weiß ist das Meer, weiß der Himmel, weiß die Luft; der Mond zuckt aus den Wolken hervor und schaut nur, wie der Wind ihm das Gesicht mit Mehl bemalt. Sieht er aus wie eine kupferne alte Bettel, die sich das Gesicht gepudert hat. So laß' doch, Noemi!“ Noemi rang die Hände und zitterte. O, die arme Kreatur Tag und Nacht an seinem Bette. Bei Tag sah sie auf dem Stuhl neben ihm; bei Nacht rüde sie ihre Weisheit zu der feinen und schlief an seiner Seite; unbekümmert darum, daß der Typhus ansteckend, legte sie oft ihr Haupt auf Michaels Kissen, preßte seine schweißbedeckte Stirn an ihre Wangen und lächelte ihm von den ausgetrockneten Lippen die heißen Fieberseufzer hinweg.

Frau Therese suchte mit unschädlichen Hausmitteln die frische Luft, dies beste Heilmittel bei Fieberkranken, kleine Gemach durchstreichen könne. Sie sagte Noemi nach menschlicher Berechnung am dreizehnten Tag die eintritt, wo dann die Krankheit sich entweder zum Tode wendet, oder zum tödlichen Ende. O, wie kniete in diesen Tagen Noemi am Bett des Kranken, betete zu Gott, der so schwere Prüfung über sie hängt, er möge Erbarmen haben mit ihrem armen Er möge Michael dem Leben zurückgeben, und wenn Grab durchaus ein Opfer haben will, nun, so ist sie bereit statt Michael zu sterben.

(Fortsetzung folgt.)

Himmung wurde in der heutigen Schlusssitzung folgender Beschlüsse gefasst: der „Parlamentarische Ausschuss“ wurde beauftragt, alle in seiner Macht stehenden Mittel anzuwenden, um die internationalen Gewerkschaftskongresse zu fördern und so Mittel und Wege der Verbindung zwischen den Arbeitern und Arbeiterinnen Großbritanniens und des Festlandes zu schaffen. Außerdem wurde dem Ausschuss aufgegeben, behufs engerer Vereinigung auf die Begründung eines Systems der Förderung der Gewerke Bedacht zu nehmen. Das letztere ist offenbar die Ausföhrung eines die „neue Internationale“ betreffenden Beschlusses des Pariser Vorkongresses. Was im Uebrigen die Arbeit der Dunder Versammlung anbelangt, so beziehen sich ein halbes Duzend der gefassten Beschlüsse auf das Seemannsgewerbe, so wird im Interesse für Leben und Gesundheit dem Gesetzgeber aufgegeben, Matrosen, Heizer und Schiffszimmerleute die Erbringung eines Befähigungsnachweises aufzuerlegen; ferner sollen bei den Booten- und Lokalfahrern Seeleute vertreten sein; dann wird verlangt, daß der vielfach üblichen Unterbemanning britischer Schiffe vorgebeugt und der sanitäre Zustand der Schiffe wirksamer überwacht werde; endlich sollen die Schiffseigentümer für die Verpflegungskosten in auswärtigen Kronenhäusern untergebrachter Seeleute aufzukommen haben. Sehr dringend wurde die Vermehrung der Fabrikinspektoren gefordert, und zwar sollen auch Frauen als solche verwendet werden; der zu geringen Zahl der vorhandenen Inspektoren schreibt man die Uebernahme des Schweißsystems zu. Ueber die wachsende Ausbreitung des Kooperativsystems brüde man seine Genugthuung aus, besagte aber zugleich, daß manche dieser Genossenschaften sich zu schlimmen Ausbeutergesellschaften entwickelt hätten. (!) Weiter wurde die übermäßig lange Dienstzeit der Eisenbahnarbeiter für zahllose Unfälle verantwortlich gemacht. Fremde Paupers sollen von den britischen Küsten zurückgewiesen werden, ebenso ausländische Arbeiter, welche mit Arbeitsverträgen hier ankommen. Auch soll es privaten Unternehmern nicht gestattet werden, die Gefängnisarbeit auf dem Arbeitsmarkt gegen freie Arbeiter auszuspielen. Alle öffentlichen Betretungstörper sollen gesetzlich verpflichtet werden, ihre Arbeiten nur unter den in den betreffenden Gewerken eingeföhrten Lohnbedingungen ausföhren zu lassen. Das Verschönerungsgesetz von 1875 sei dahin abzuändern, daß die Einschüchterung von Auslandsbrechern nur im Falle der Anwendung von Gewalt strafbar werde. Als erstrebenswerth wird die Bildung von vereinigten Unternehmer- und Arbeiterkammern erklärt. Endlich wird auch wieder einmüthig die Nationalisirung des Grund und Bodens verlangt. Der gesetzliche Normalarbeitsstag von 8 Stunden wurde mit großer Mehrheit für die Bergarbeiter gefordert, für alle übrigen Arbeiter derzeit mit 88 gegen 63 Stimmen abgelehnt.

Schweiz.
Der Urheber des Anarchisten-Aufrufs, welcher in der Person des Graveurs Albert Nicolet im Auftrage des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements verhaftet wurde, ist Inhaber eines blühenden Geschäftes und in den glücklichsten Familienverhältnissen. Nicolet zählt 39 Jahre und hat gute Bildung. Als Anarchist ist Nicolet schon länger bekannt, und früher bereits zog er die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich, indem man ihn für den Verfasser verschiedener anarchistischer Pamphlete hielt, welche besonders bei Wahlagitationen erschienen. Doch konnte seine Auctorität niemals sicher festgestellt werden. Nicolet leugnete anfangs, mit dem letzten Aufrufe etwas zu thun zu haben, legte dann aber freiwillig sein Geständnis ab, um dadurch Unschuldige vor Verdacht und Unterdrückung zu schützen. Er erklärte, nicht nur der Verfasser des Manifestes zu sein, sondern auch den Plan seiner Verbreitung entworfen zu haben. Nach dem Bundesstrafrecht muß Nicolet den eidgenössischen Affisen zur Aburtheilung überwiesen werden.

Frankreich.
Ein Gerichtsvollzieher überreichte auf der Seine-Präfektur die Erklärungen über Kandidaturen Boulanger's und Rochefort's. Die Präfektur hat dieselben zurückgewiesen. Die Direktoren der Ausstellung haben in Beantwortung einer Anfrage, ob es beabsichtigt sei, die Ausstellung zu verlängern, erklärt, daß dieselbe unwiderruflich am 31. Oktober geschlossen werden würde.
Das Blatt „Paris“ veröffentlicht eine interessante Zusammenstellung von Urtheilen, welche die Mitglieder des Ausschusses der boulangistischen Nationalpartei bezw. deren Freunde über einander gefällt haben. Es geht aus dieser Ausgrabung hervor, daß sie sich früher gegenseitig ebenso verachteten und haßten, wie jetzt die Opportunisten, und daß sie sich zu allen Schändlichkeiten fähig hielten. So urtheilt beispielsweise Cassagnac über Boulanger: „Ueberläufer aus dem monarchistischen Lager, Verräther der katholischen Religion, hat er sich, nachdem er der Diener der Prinzen und der Diener Gottes gewesen war, der Revolution und dem Teufel verkauft. Ohne Gewissen, ohne Ueberzeugung, ein Wegelegerer und Raubgefelle, würde er, wenn sich die Gelegenheit böte, nicht zögern, den 18. Brumaire oder den 2. Dezember auf eigene Rechnung zu wiederholen. . . . Er ist unmöglich als Kriegsminister, unmöglich als oberster Feldherr, unmöglich als Soldat. . . . Fort mit Boulanger, damit wir uns entweder des Friedens erfreuen oder zum Kriege schreiten können! Denn den einen verhindert er, den anderen aber könnte er nicht leiten. . . . Frankreich, das sich in diesen Hanswurst verliebt hat, wird ihn bald genug zer schlagen, und

wenn es ihm den Bauch öffnet, die Entdeckung machen, daß nichts anderes drin ist als das Ven. . . .“ Der mit Boulanger verurtheilte Rochefort äußerte sich über den boulangistischen Aufruf in folgender erbaulichen Weise: „Unter allen bestrehten Republikanern ist Raquet sicher der, welcher am schamlosesten seine Grundzüge änderte je nach der Zeit und namentlich nach seinen Interessen. Der ausgesprochene Geschmack dieses politischen Chamäleons für Meinungswechsel wird nahezu unbegreiflich. . . . Noch schärfer urtheilte Rochefort über Dérouté: „Der Dérouté ist eine neuerdings von der Akademie der Medizin festgestellte Krankheit. Sie gleicht derartig der Handwuth, daß Pasteur sich mit der Auffindung ihres Mikroben beschäftigt. Alle Leichen der in Tongung gefallenen Soldaten gehören Déroutéde erb- und eigenbüchlich. Nur er darf an ihren Gräbern sprechen und über ihren Särgen seine Fahnen schwenken.“

Versammlungen.

Der Fachverein der Puder hielt am 8. d. M. eine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung ab. 1. Punkt: Beschlußfassung über den beabsichtigten Rechenkursus. 2. Punkt: Die Regelung der Lokalfrage. 3. Punkt: Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Nachdem der erste Punkt erledigt, wurde zu Punkt 2 beschlossen, die Mitglieder-versammlungen nur in einem der von der Lokalkommission empfohlenen Lokale abzuhalten, gleichviel in welcher Gegend es dem Vorstand möglich ist, ein passendes zu finden. Zu Punkt 3 weist der Vorsitzende zunächst auf ein in Nr. 207 des „Berliner Volksblatts“ enthaltenen Versammlungsbericht einer öffentlichen Maurerversammlung hin, und verliest hierzu eine kurze an das „Berliner Volksblatt“ und andere Zeitungen zu sendende Berichtigung, welche die Versammlung zustimmte. (Siehe die Berichtigung in heutiger Nummer. Red.) Denn wenn, so führte Redner ungefähr aus, auch zu manchen Dingen, die man den aufgeregten Gemüthern zu Gute halten mußte, geschwiegen worden sei, so habe doch auch alles seine Grenzen. Es schließt sich hieran eine etwas lebhaftere Debatte, in welcher unter anderem auch getadelt wurde, daß man schon zwei Tage nach der Proklamirung des Generalstreiks der Maurer, noch ehe die Puder Berlins hierzu Stellung genommen, den Maurern Absolution ertheilte und sie aufforderte, sich nun Pugarbeit zu suchen. Hierdurch habe man den Göttern geschürt, man habe somit das Gegenteil, was später in der Tagungs-Versammlung eintrat. Nachdem noch einige Unterhaltungs-gesuche erledigt und einige interne Angelegenheiten geregelt waren, wurde die Versammlung geschlossen.

Theater.

Donnerstag, den 12. September.
Opernhaus. Der fliegende Holländer.
Schauspielhaus. Die Quisows.
Deutsches Theater. Die Stützen der Gesellschaft.
Lesing-Theater. Unsere Frauen.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Karin.
Wallner-Theater. Madame Edouard.
Ar. K's Theater. Don Juan.
Victoria-Theater. Stanley in Afrika.
Abend-Theater. Die Bettlerin und ihr Kind.
Pokaltheater - Theater. Professor Kint (Sozialer).
Königstädtisches Theater. Lumpazi-Bagabundus.
Zentral-Theater. Leichtes Blut.
Adolph-Kunst-Theater. Frotte Weiber.
Reißens-Theater. Fernande.
Gebr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen - Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Donnerstag, 12. Septbr.: Der Schwabenstreich.
Freitag, 13. September: 2. Abonnements-Vorst.: Coriolanus.
Sonabend, 14. September: Der Kaufmann von Venedig.

American-Theater.

1365
Dresdenerstr. 55.
Täglich Vorstellung.
Passage 1 Kr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
Neu! III. Opcl.: Vorriss Welt-Kundstellung.
Interessante Erinnerungen aus dem Feldzug 1870/71.
Im Ausstellungsport:
2. Opcl.: Pariser Weltausstellung.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

Eine Partie fehlerhafte Teppiche!

in Stoffgröße à 5, 6, 8 und 10 Mart. in Saiongröße à 12, 15, 20-50 Mart.
Werth das Doppelte!

Gardinen in Stüden v. 22 Mitt. 10, 12, 15-40 Mart. 500 Muster stets vorräthig.

Gardinen- und **Emil Lefèvre,** Leipzig-Fabrik Berlin S., Dronienstraße 158.
Illustrirte Musterbücher franco.

Resterhandlung.

Die billigste Quelle ist entschieden Pückerstraße 13 bei **Bellack,** im Keller.
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren, reelle Waare, solide Preise. Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum. Küchensmöbel in großer Auswahl empfiehlt **Franz Tutzauer,** [1364] Köpnickestraße 24, nahe der Köpnicke Brücke.

Für die zahlreiche Btheiligung sowie den schönen Blumenpenden bei der Beerdigung meines unvergesslichen Mannes sage ich allen Kollegen, Freunden und Genossen desselben, sowie dem Gesangsverein den herzlichsten Dank.
Minna Koflisky geb. Baumert 1447] nebst Kindern.

Allen Freunden und Kollegen, die meinem geliebten Manne die letzte Ehre erwiesen haben, hauptsächlich aber dem Kollegen Goretis, sowie für die reiche Blumenpende sage ich hiermit meinen innigsten Dank.
Wittwe Keil nebst Eltern und Geschwistern. 1446]

Chrenerkklärung.
Die Anfangs Juni d. J. gegen den Vorstand des Fachvereins der Tischler ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück.
Robert Laband, Tischler, 1452] Großbeerenstr. 27a.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren, höchst reell zu Fabrikpreisen, ganze Ausstattungen, mahagoni und nußbaum. Großes Lager von Küchensmöbeln. [1363]
A. Seifert, Tischlermeister, Köpnickestraße 147.

Jede Uhr zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.**
Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen. [1190]
E. Rotherl, Uhrmacher.
1. Geschäft: Andraasstr. 62.
2. Geschäft: Chausseestr. 78.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt für Bruh-, Unterleibs-, Geschlechts-, Frauenkrankheit Artilleriestr. 27, 8-10, 5-7 Uhr.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn, Brunnenstr. 28, Hof part. Theils. nach Ueberesankunft.
eigen. Fabrik.

Soeben erschien
Der wahre Jacob Nr. 82.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Alle Freunde des neugegründeten Les- und Diskussionsclubs **Herwegh** sind zu heute, den 13. September, Abends 8 Uhr, in **Pfister's Restaurant, Eisenbahnstr. 35,** eingeladen.
[1450] J. A.: Rudolf Voßmann.

Große öffentl. Versammlung der Holzarbeiter-Branche Berl., wie Tischler, Bildhauer, Stelmacher, Böttcher u. s. w., am Montag, den 16. Septbr., Abends 8½ Uhr, in den **Bürgersälen, Dresdenerstraße 96.**
Tagesordnung:
1. Abrechnung über die eingegangenen Gelder für Bekleidung des Pariser Kongresses.
2. Vortrag: „Die wirtschaftlichen Krisen und die Sozialgesetzgebung“. Ref.: Th. Glode.
3. Diskussion.
Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht
Der Einberufer: **H. Apel.**

Heute, Donnerstag, den 12. Sept., Abds. 8½ Uhr, in „Jordan's Salon“, Neue Grünstraße 28: Große öffentl. Schneider-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Die Aufgabe der Werkstatts- und Geschäfts-Delegirten.
2. Diskussion.
Das Erscheinen aller Schneider erwartet bestimmt
Der Einberufer. [1454]

Ueber 25000 Exempl. in 6 Monaten verkauft!

3. Auflage
Kochbuch
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße Nr. 44.

Preis: 60 Pfg., oder nach Einsendung von 70 Pfennig (in Briefmarken) franko durch die Verlagshandlung: **Handels-Druckerei Hamburg.**

Soeben erschien
Heft 1
Volks-Fremdwörterbuch
von **Wilhelm Liebknecht.**
Sechste Auflage. — Erscheint in 12 Lieferungen à 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße Nr. 44.

Soeben erschien:
Die Geschichte der Erde.
Von **B. Bommeli.**
Heft 9.
à Heft 20 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Bettfedern u. Dauen rein und staubfrei in jeder Preishöhe. Große Auswahl fertiger Betten bis zu den besten Sorten.
Fertige Betten und Bezüge bei Julius Hopp,
1. Geschäft: Brunnenstraße 133,
2. Geschäft: Dionskirchplatz 6.
Werdebahn nach allen Richtungen. 1267

Arbeitsmarkt.
Suche für meinen Sohn, welcher Student sein will, einen Lehrern.
L. Reese, Forststr. 40, v. 2 Tr.
Schmiedelehrer o. 1. Off. Weidenreich, Köpnickestr. 64.
Tüchtige Former finden dauernd lohnende Beschäftigung in der **Eisengießerei Hartung, Alt-Gr. Prenzlauer Allee 41.** [1453]

Lokales.

Die Lokalkommission veröffentlicht nachstehend die Liste der Verthe, die ihre Lokale zu Versammlungen hergeben und bemerkt hierzu, daß dieselbe an jedem Dienstag mit eont. Änderungen abgedruckt wird, ferner, daß Veröffentlichungen in Bezug auf die Lokalfrage nur von den Herren Wilhelm Werner, Sebastianstr. 72, Arno Winter, Köpnickestr. 26, Hans Bantz, Gipsstr. 31, ausgehen haben. Alle eventuellen Unrichtigkeiten sind an die genannten Herren zu berichten.

- Adler-Bräuerei, Gesundbrunnen.
- Bergschloßbrauerei, Nixdorf.
- Bölsmann, Andreasstr. 26.
- Bodert, Weinstr. 11.
- Bürgerhalle, Dresdenerstraße.
- Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a.
- Deutsches Volkstheater, Schönhauser Allee.
- Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.
- Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79.
- Gnadt, Brunnenstr. 33.
- Gottschalk (früher Hut), Bodstraße, Gesundbrunnen.
- Gründer's Salon, Schwerinstr. 13.
- Heise, Lichterbergerstr. 21.
- Hendrich's Säle, Weuthstr. 18/21.
- Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28.
- Königshof, Palowstraße.
- Klein's Festhale, Oranienstr. 180.
- Königsbank, Gr. Frankfurterstr. 117.
- Krüger, Hochstr. 32a.
- Mundt's Salon, Köpnickestr. 100 (15 R.).
- Renz's Salon, Raunynstr. 27.
- Rennfabrik's Salon, Dammstr. 13.
- Reyer, Alte Jakobstraße 83.
- Sanssouci, Kottbusstr. 4 (20 R.).
- Schneider, Belfortstr. 15.
- Sahn's Klubhaus, Annenstr. 16.
- Silber's Salon, Schwedterstr. 24.
- Schröder, Müllerstr. 178 (Weddingpark).
- Schweizergarten, Am Königsdior.
- Süd-Ost, Waldemarstr. 75.
- Scheffer's Salon, Inselftr. 10.
- Neustädtischer Volksgarten, Proskauerstraße.
- Weimann's Volksgarten, Gesundbrunnen.
- Wendt, Dresdenerstr. 116.
- Wallschläger, Blumenstr.
- Wohlhaupt, Mantuffelstr. 9.
- Zemler, Münzstr. 11.

In den technischen Hochschulen werden mit Beginn des nächsten Wintersemesters Kurse über die erste Hilfeleistung bei Unfällen mit Vorträgen und Übungen, welche praktischen Wertes übertragen werden, eingerichtet. Der gewerblich-technische Unterricht an den drei preussischen Hochschulen erstreckt sich auch auf das Gebiet der Unfallverhütung und des Arbeiterschutzes. Mit den Vorträgen, zu deren Unterweisung Sammlungen von Modellen begründet werden, sind Erfahrungen in gewerblichen Anlagen, welche vom Standpunkte der Arbeiterwohlthat bemerkenswerte Einrichtungen haben, verbunden. An die Industriellen ist seitens des Kultus-Ministeriums die Anregung ergangen, besonders lehrreiche Modelle anzugeben.

Ueber die Abnutzung des Berliner Straßenpflasters hat der hiesige Regierunasbaumeister J. bemerkenswerte Beobachtungen gemacht. Den hierbei zu Tage gekommenen Erscheinungen liegt zunächst die in den sämtlichen Straßen Berlins bestehende Einrichtung des Rechtsfahrens zum Grunde, so daß sich also auf einem gewissen Teile der Pflasterfläche die sämtlichen Fuhrwerke nach der gleichen Richtung hin bewegen. Dabei zeigt sich nun bei den rechtlich verfahrenen Steinen, daß diese nach längerem Gebrauch „kippen“, d. h. sie richten sich mit derjenigen Kante, an welche die Pferde mit ihren Hufen einsetzen, um die Wagenlast fortzubewegen, in die Höhe, während die entgegengesetzte Kante der Oberfläche hinabwinkt, so daß der Vorderradmit einer solchen Straßenfläche das Bild einer Säge bietet. Diese Erscheinung zeigt sich auch ohne Unterschied der Unterfüllung, auf der das Pflaster verlagert ist. Herr J. meint, daß nicht bloß das Einsetzen der Räder diese Lageveränderung der Steine bedinge, sondern daß dabei auch eine hämmernde Bewegung der Wagenräder in Betracht komme, die stärker auf die noch unten gedrückte Kante des Steines wirken, nachdem sie die erhöhte Kante des vorhergehenden Steines und die zwischen je zwei Steinen liegende weiche Zwischenfuge passiert haben. Diese sägeförmige Umgestaltung des Pflasters durch den Wagenverkehr nimmt nach Herrn J.'s Beobachtungen ab, mit geringerer Abmahlung der Steine in der Fahrtrichtung, was sich allerdings aus der angegebenen Theorie leicht erklärt, weil die Abmahlung bei einer geringeren Breite zwischen Vorder- und Hinterkante eben keine erhebliche sein kann. Auch beim Holzpflaster soll sich die Abnutzung nach dem gleichen Prinzip vollziehen. Besonders in die Augen springend für die Verringerung der geschädigten Erscheinung ist das Pflaster in der Frankfurter Allee zwischen Remeler- und Subenerstraße, während an den Anrampungen zur Weidendammer Brücke sich die minder auffällige Form der Abnutzung bei Pflastersteinen von geringerer Oberfläche in der Fahrtrichtung zeigt. Herr J. schlägt die Anwendung eines besonders konstruierten Meß-Instrumentes vor, welches über die Oberfläche des Pflasters geführt, dessen Abnutzung selbstständig und genau aufzeichnet. Aus den mit diesem Instrument zu sammelnden Erfahrungen würde dann die Frage zu entscheiden sein, ob das Steinmaterial von größerer oder geringerer Ausdehnung in der Fahrtrichtung sich besser bewährt.

Beziehungen des Waldes zu Gewitter und Hagel.

Ueber diesen, das größte Interesse beanspruchenden Gegenstand schreibt Ernst Ebermayer in den „Münchener Neuesten Nachr.“:

Im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts machte man in den nördlichen Provinzen Italiens, sowie in weinbautreibenden Distrikten Frankreichs und im Kanton Valais im Großen den Versuch, durch hohe, mit einer eisernen Spitze und einen Leitungsdraht versehene Pfähle die Weinberge gegen Hagel zu schützen. Dies veranlaßte den Physiker Colladon, das Verhalten dieser Schutzvorrichtungen gegen atmosphärische Elektrizität im Vergleich zu gleich hohen Bäumen experimentell festzustellen. Zum Messen der zur Erde abgeleiteten Elektrizität benutzte er bei seinen Versuchen Galvanometer und verband diese eine durch einen isolierten Leitungsdraht mit der Aufhängestange, das andere mit einem in seinen unteren Theilen isolierten Baume. Es zeigte sich nun, daß bei heiterem Himmel und trockener Luft an der Nadel der Galvanometer keine Ablenkung zu bemerken war, während bei feuchter Luft und regnerischem Wetter die Magnetnadel vom Nullpunkt fast beständig mehr oder weniger zuweilen sehr beträchtlich abgelenkt ist, und zwar war die durch einen Baum zur Erde abgeleitete Elektrizität nahezu gleich derjenigen, welche durch die Aufhängestange erhalten wurde. Durch dieses Experiment ist der Nachweis geliefert, daß hohe Bäume und gleich hohe, mit einer Metallspitze versehene Pfähle sich gegen Elektrizität nahezu gleich verhalten und eine ähnliche, aber schwächere Wirkung besitzen, als die Blitzableiter. Bei feuchter Witterung zieht die Elektrizität der Wolken die entgegengesetzte Influenzelektrizität aus den Spitzen der Bäume und Pfähle an sich, beide verbinden sich langsam mit einander, während die getrennte gleichnamige Elektrizität durch den Baum oder durch den Pfahl in die Erde getrieben wird. Durch diese Thätigkeit der spitzen Bäume und Pfähle wird vorübergehenden Gewitter- und

Betracht komme, die stärker auf die noch unten gedrückte Kante des Steines wirken, nachdem sie die erhöhte Kante des vorhergehenden Steines und die zwischen je zwei Steinen liegende weiche Zwischenfuge passiert haben. Diese sägeförmige Umgestaltung des Pflasters durch den Wagenverkehr nimmt nach Herrn J.'s Beobachtungen ab, mit geringerer Abmahlung der Steine in der Fahrtrichtung, was sich allerdings aus der angegebenen Theorie leicht erklärt, weil die Abmahlung bei einer geringeren Breite zwischen Vorder- und Hinterkante eben keine erhebliche sein kann. Auch beim Holzpflaster soll sich die Abnutzung nach dem gleichen Prinzip vollziehen. Besonders in die Augen springend für die Verringerung der geschädigten Erscheinung ist das Pflaster in der Frankfurter Allee zwischen Remeler- und Subenerstraße, während an den Anrampungen zur Weidendammer Brücke sich die minder auffällige Form der Abnutzung bei Pflastersteinen von geringerer Oberfläche in der Fahrtrichtung zeigt. Herr J. schlägt die Anwendung eines besonders konstruierten Meß-Instrumentes vor, welches über die Oberfläche des Pflasters geführt, dessen Abnutzung selbstständig und genau aufzeichnet. Aus den mit diesem Instrument zu sammelnden Erfahrungen würde dann die Frage zu entscheiden sein, ob das Steinmaterial von größerer oder geringerer Ausdehnung in der Fahrtrichtung sich besser bewährt.

Die armen Aktionäre! „Der Geldmarkt“ bezieht sich das Publikationsorgan für alle deutschen Aktiengesellschaften. „Der Geldmarkt“ ist ein allgemeiner Anzeiger für den gesamten Geld-, Grundstücks- und Hypothekensverkehr, daher ausschließlich für „Geldmenschen“ bestimmt. Doch auch für gewöhnliche Sterbliche ist die Lektüre eines derartigen Blattes mitunter recht interessant und lehrreich. So findet sich z. B. im „Geldmarkt“ im Börsen-Wochenbericht der Berliner Börse (Nr. 22) folgender recht erbaulicher Passus: „Im Brennpunkt des Interesses und in einem Geschäftsumfang, der während der ganzen Woche einen tonangebenden Einfluß auf alle Gebiete der Börse ausübt, erhebt, bewegen sich die Bergwerks-Aktien. Vom Auslande liegen zunächst wieder zahlreiche Preiserhöhungen für Kohlen und Eisen vor, die die Gefahr einer Konkurrenz derselben in absehbarer Zeit vollständig beseitigt haben. Die verschiedenen Industrien sind nicht allein andauernd gut und reichlich beschäftigt, sondern auch — und in erster Linie die in großen Quantitäten Kohlen konsumierenden Unternehmungen — eifrigt bestrebt, selbst zu den gestiegenen Preisen ihre Vorräte der Art zu vermehren, daß sie nicht noch einmal in so empfindlicher Weise von den Steifen und ihren Folgen betroffen werden können, wie dies im Mai und Juni geschehen ist. Der gesteigerte Bedarf hält solcher Gestalt die Nachfrage rege, so, daß willig für den Doppel-Waggon Qualitäts-Kohle 100—110 R. und per Tonne Koks 18—20 R. gewährt werden, wofür im Vorjahr nur 50—60 R. bezw. 5—9 R. anzulegen waren. Im Hinblick auf diese enormen Preissteigerungen dürften die höheren Löhne leicht zu tragen sein!“ ...! Das ist wohl glaublich!

Die Verfälschungen des pulverisirten Gummiarabikum, welche zu einer internationalen Kalamität zu werden drohen und mit denen namentlich auch die Postverwaltung trübe Erfahrungen machte, scheint nun endlich auf die Spur gekommen zu sein. In England wurde Gummiarabikum in großen Massen unterjakt. Man fand in denselben Zusätze von Reishirse, die bis zu 15 pCt. dem Gummi beigemischt war. Diese Beimischung entspricht ziemlich genau der Preissteigerung, welche das vielgebrauchte Klebemittel in dem letzten Jahre erfahren hat.

Anstehungskrankheiten durch zu nahe Berührung mit Hunden sind in neuerer Zeit wieder häufiger aufgetreten. Professor Mosler weist in der „Deutschen Medizinal-Zeitung“ vom 9. September wieder darauf hin, wie oft durch das Belegen des Gesichts und der Hände, insbesondere durch das Käufen und das sogenannte „Jüngeln“ bei dem innigen Verkehr von Kindern und Erwachsenen mit Hunden die Infektion mit Chinoloffen zu Stande kommt. Professor M. warnt insbesondere davor, Kindern das Stubenhündchen Nachts mit in das Bett zu geben, und verlangt dringend, daß die Kinder in den Schulen gewarnt werden vor innigem Verkehr mit Hunden. Schlächtern, Schäfern, Jägern u. s. w. sind (offizielle) Belehren zu ertheilen über die medizinische Bedeutung der Taenia Echinococcus des Hundes, dessen Uebertragung in den menschlichen Organismus einen qualvollen Krankheitszustand hervorruft.

Hagelwolken eine gewisse Menge freier Elektrizität entzogen und die Intensität der elektrischen Entladungen vermindert. Man hat aber bisher diese Wirkung der Bäume, bezw. des Waldes überschätzt, indem man annahm, daß darauf der Volksglaube sich juristführen lasse, wonach Wälder, insbesondere gut bewaldete Berghöhen, Hagelfälle verhindern oder Hagelgewitter in gewöhnliche Regengewitter umwandeln können. So wenig aber die erwähnten Schutzvorrichtungen im Stande waren, die Weinberge vor Hagel zu schützen und so wenig die vielen Blizableiter einer größeren Stadt Blitzenentladungen verhindern oder Hagelfälle abhalten können, vermag der Wald eine Gegend vor Hagel zu bewahren, wenn die Gewitter- oder Hagelwolken an einem andern günstigen Ort sich gebildet haben und auf ihrem Wege über denselben hinwegziehen. Dies beweisen auch die seit 1887 in den Staatswaldungen Bayerns angestellten Beobachtungen über Hagelschläge. Es wurden in den beiden letzten Jahren in Summa 191 Hagelschläge gemeldet, davon kommen 69 auf das Jahr 1887 und 122 auf das Jahr 1888. Am häufigsten wurden die Waldungen Oberbayerns und der Rheinpfalz von Hagel heimgesucht. Er verschonte keine Holzart, trauf reine und gemischte Nadel- und Laubholzwälder von allen Altersstufen und in den verschiedensten Höhenlagen (von 160 bis 1700 Meter Meereshöhe) und fiel sowohl am Rande wie im Innern großer zusammenhängender Waldkomplexe.

Aber trotzdem kann und darf man dem Walde keineswegs jeden Einfluß auf Gewitter und Hagel absprechen; seine Einwirkung erstreckt sich aber der Hauptsache nach nur darauf, daß er die Bildung der Gewitter- und Hagelwolken verhindert oder wenigstens sehr erschwert, eine Eigenschaft, die bisher zu wenig beachtet wurde.

Abgesehen von den Wirbelgewittern, die als Begleiter starker Wirbelstürme (Zyklonen) auftreten, was bei uns selten vorkommt, entstehen unsere Sommer- oder Sommergewitter, wenn an heißen Tagen der Boden durch die ungehinderte Sonnenbestrahlung an irgend einem Orte wesentlich stärker erhitzt wird, als an anderen, so daß in

Die Schwalben in Berlin denken noch nicht an das Heimwärtsziehen“ sie rechnen anscheinend noch auf eine ganze Reihe schöner Tage. Verschiedene Schwalbenpaare haben, wie ein Berichterstatter beobachtet haben will, diesmal noch die dritte Brut ausgebracht. An dem Fabrikgebäude von Siemens u. Halske in der Charlottenstraße z. B. sieht man ein Paar die noch nicht flüggen Jungen emsig füttern. Mit der zweiten Brut werden fleißig Flugübungen unternommen. Die Schwalben sind frühauflieher. Kaum steigt gegen sechs Uhr die Sonne von Nordosten über die wallenden Frühnebel, die sicheren Vorboden guten Wetters, empor, so sieht man hoch oben im Firmament einen schwarzen Punkt erscheinen, dem rasch mehrere folgen. Es sind Schwalben. In wenigen Minuten schwirrt es in der Luft und plötzlich sieht der Schwarm mehrere hundert Meter tief zur Spree oder zum Kanal herab und bedeckt, emsig Rücken und Flügel jagend, weit und breit den Wasserpiegel. An Nahrung herrscht bei dem jetzigen milden Wetter noch Ueberflus.

Durchgegangene Dampfwaale. Diesmal hat er aber doch nicht Recht, der weise Rabbi Ben Akiba — denn daß eine Dampfwaale durchgeht, das ist in der That noch nicht dazugewesen, und erst am fünften Montag ist dieses seltsame Ereignis eingetreten. Die für die Pflasterungsarbeiten in der Brunnenstraße verwendete Dampfwaale hatte am Montag bis zum späten Abend leuchtend ihre Schuldigkeit gethan, und ihr Führer verließ sie daher an der Ecke der Brunnen- und Rheinsbergerstraße, wo sie über Nacht stehen bleiben sollte. Kaum hatte der Mann jedoch die Maschine verlassen, als das schwarze Ungeheum, wie von Schnulst nach seinem Herrn und Meister ergriffen, einige Male zu seufzen und zu klagen begann und sich dann die Rheinsbergerstraße hinunter in Bewegung setzte. Anfangs glaubten die Leute, es müsse in irgend einem dunklen Winkel versteckt noch ein gebietendes Geiß auf der Maschine weilen. Als aber auch das schärfste Auge nur dunkles Gien gewahrte, brach ein allgemeines Hallo los: „Die Dampfwaale geht durch! Die Dampfwaale geht durch!“ Einige hürzten dem Maschinenisten nach und erreichten ihn auch glücklich bei der Anklamerstraße. Er machte ein nicht wenig verdunktes Gesicht, als man ihm erzählte, daß seine Maschine sich auf die Wunderschaft begeben habe. Athemlos kam er dahergehürmt, ihr, die bereits die Rheinsbergerstraße bis zur Hälfte hinabspaziert war, ein gebietendes Halt zuzurufen. Er schwang sich auf die Dampfwaale, und nur noch leise jammernd stand das durchgegangene Ungeheum wie angewurzelt fest.

Auf recht komischer Weise ist gestern ein Pferd die Hände der Polizei gefallen. Derselbe schwang sich kurz entschlossen auf ein unbeaufsichtigt gelassenes Pferd und trabte auf demselben von dannen. Anfangs ging die Geschichte ganz gut, als aber das Köhlein, seines Zeichens Postpferd, an den heimischen Stallungen des Posthofes vorüberkam, hielt es, der Roth gehorchend, vielleicht auch dem eigenen Triebe, vor dem Thorwege an und war weder durch gute Worte noch durch Prügel auch nur einen Schritt weiter zu bringen. Die vergeblichen Bemühungen des Reiters, das Thier zum Weitergehen anzutreiben, lenkten die Aufmerksamkeit der Volkspolizei auf das widerspenstige Roth, und zu ihrem Erstaunen erkannten sie in demselben ein zum Bestande der kaiserlichen Post gehöriges Pferd. Natürlich wurde nunmehr der biedere Reitersmann zum Abfassen genöthigt, und derselbe wird wegen des fähnen Rittes auch noch eine Strafe abhaken müssen.

Zur Warnung mag folgender Fall dienen: Eine Kaufmannsfrau K. hatte im Juni von dem Fenster ihrer Parterrewohnung in der Grenadierstraße aus einen Obstreß auf die Straße geworfen. Ein auf dem Trottoir des Weges kommender Taxizierlehrling L. war über den Obstreß ausgeglitt und hatte beim Fall einen Beinbruch erlitten, so daß er Aufnahme im Krankenhaus fand. Erst nach drei Wochen konnte L. aus der Heilanstalt entlassen werden. Nachdem durch polizeiliche Recherchen der Sachverhalt, wie oben angegeben, festgestellt wurde, wurde Frau K. als mittelbare Veranlasserin des Unglücksfalles zur Zahlung der vorausgesetzten Kurkosten zc. seitens der Krankenkasse in Anspruch genommen und ist auch zivilgerichtlich zur Zahlung von 42 M. rechtskräftig verurtheilt worden. Nun ist noch obenein gegen Frau K. die gerichtliche Untersuchung wegen fahrlässiger Körperverletzung eingeleitet worden.

Statistisches von den Berliner Waisenkindern. Während des dritten Diesjährigen Quartals befanden sich in hiesiger Waisenpflege 1797 Knaben und 2058 Mädchen. In Zwangserziehung 54 Knaben und 11 Mädchen.

folge dessen lokal bedeutende Temperaturdifferenzen erzeugt werden. Die durch die Wärme ausgedehnte und leichter gewordene Luft steigt wie in einem Kamine in die Höhe, während die benachbarte kältere und schwerere Luft seitwärts in den unteren Raum der aufsteigenden Luft eindringt, hier erwärmt ebenfalls aufsteigt und wie jene oben wieder nach der Seite abfließt. Infolge dieses Vorgangs nimmt der Druck der Luft innerhalb dieses wärmeren Gebietes ab, das Barometer fällt um wenige Millimeter, es entsteht mit anderen Worten hier ein Depressionszentrum, während in der kälteren Umgebung das Barometer höher steht. Eine starke Erwärmung des Bodens an einzelnen Stellen giebt somit in der warmen Jahreszeit an geeigneten Orten immer Anlaß zu lokalen bedeutenden Temperaturdifferenzen und zur lokalen Abnahme des Luftdrucks, d. h. zur Bildung lokaler barometrischer Depressionen, sogen. Theildepresionen oder Theilminima, welche erfahrungsgemäß mehr den ersten äußeren Anlaß zur Ausbildung der Sommer- oder Sommergewitter geben und deshalb auch als „Gewittersäde“ bezeichnet werden. Diese Unregelmäßigkeit in der Temperatur und Luftdruckvertheilung ist oft nur auf ein kleines Gebiet beschränkt und von relativ geringer Ausdehnung.

Diese Wetterlage giebt aber zur Gewitterbildung nur dann Anlaß, wenn der warme aufsteigende Luftstrom gleichzeitig sehr feucht ist, damit durch Abkühlung desselben in einer gewissen Höhe der Atmosphäre jene dichten (dunkeln) Wolken entstehen können, aus welchen Bliz und Donner hervorbekommen, sobald durch gewisse, uns noch unbekannte Vorgänge in den höheren Luftregionen — nach der Sohndeschen Theorie wahrscheinlich durch Reibung von Wasser- und Eistheilchen — viel freie Elektrizität erzeugt worden ist.

Es kann im Sommer mehrere Wochen schönes Wetter herrschen und der Himmel beständig heiter sein, so lange die Luft bei herrschendem Nordostwind relativ trocken ist. Dann auf einmal, wenn die warme Luft durch Drehung des Windes nach Süd oder Südwest sehr feucht wird und mit Wasserdampf genügend gesättigt (schwül) ist, bilden sich über einem größeren Theil Gewitter

Ein gemüthlicher Selbstmörder. Vorgestern Abend in der achten Stunde gingen drei junge Leute die Hofstraße entlang, als plötzlich ein etwa 55jähriger Mann von elegantem Aussehen an sie herantrat und die Frage an sie richtete, ob sie schon einmal einen Menschen hätten sterben sehen. Als sie dies verneinten, zog er einen Revolver aus der Tasche und drückte denselben gegen seinen Kopf ab. Der Schuss versagte jedoch und dadurch gewann einer der drei Zeugen Zeit, dem Selbstmörder die Waffe, die mit zu kleinen Patronen geladen war, zu entreißen. Die Drei luden nun den Lebensmüden zu einer gemüthlichen Anekdote ein, was derselbe sofort annahm. Man begab sich nach dem Lokal zum Schorr-Bräu, Ecke Behrenstraße. Dort zeigte der Selbstmörder an, daß er mehr als 8000 M. bei sich trug und erklärte, nur aus Lebensüberdruß habe er sterben wollen. Nachdem man seinen Namen erfahren, schickte man einen Boten zu der im Westen wohnenden Gattin des Lebensüberdrüssigen und ließ ihr das Vorgefallene melden. Die Frau kam bald an und nahm den Vater ihrer 5 Kinderchen mit sich nach Hause.

Schwer verletzt hat sich der 24jährige Tischler August W. Der Maurerpolter K. feierte sein Wiegenfest in seiner in der Barnimstraße gelegenen Wohnung und nach dem Abendessen wurden von den anwesenden Gästen allerhand Kunststücke aufgeführt; namentlich aber war es W., der, wie der Berliner zu sagen pflegt, früher einmal in so einem Geschäft gewesen sein mußte, und allerhand Jongleur-Kunststücke zum Besten gab. So balancirte er auch ein spitzes Küchenmesser auf den Lippen, hiermit auf drei übereinandergestellte Stühle kletternd. Blöthlich aber brach das gebrechliche Gefell unter dem Schlangengemmen zusammen und das Messer fuhr bis an das Heft dem Unglücklichen tief in den Schlund. Ein dicker Blutstrom ergoß sich alsbald aus dem Munde des Verletzten, der sofort zu einem in der Nähe wohnenden Arzt geschafft wurde. Da W. entsetzliche Verwundungen an der Zunge, die total gespalten, sowie im Halse aufweist, wurde er nach einem Krankenhaus geschafft, wo der Jongleur schwerverletzt darniederliegt.

Das unvorsichtige Inwerfen von Eisenbahn-Koupechüren hat am Montag Nachmittag einen entsetzlichen Unfall auf der Ringbahn verursacht. In einem Koupee dritter Klasse der Verbindungsbahn befanden sich unter anderen Passagieren auch eine Frau, sowie ein etwa 9jähriges Mädchen, welche Beide den Zug aus der Station Rixdorf verlassen wollten. Soeben hatte die zuerst aussteigende Frau, welche übrigens unbekannt blieb, den Perron erreicht, als sie, ohne sich umzubilden, die Koupeechüre hinter sich zuschlug. In demselben Augenblick ertönte ein furchtbarer Schrei; das kleine Mädchen, Tochter eines in der Bergstraße wohnenden Maurers K., war gerade im Begriff gewesen abzustiegen und hatte sich, der Frau folgend, mit der rechten Hand an die Außenwand des Waggons gestützt, als die Thür zusag und drei Finger des Kindes total abgequetscht wurden. Das bedauerenswerthe Kind wurde zu einem in Rixdorf wohnenden Arzt geschafft, erhielt hier die erste Hilfe und wurde dann in ein Berliner Krankenhaus überführt.

Zusammenbruch eines Schuhgrüßes. An dem Hause Rosenthalerstraße 54 ist wegen Abputzes der Fassade ein Schuhgrüß aufgerichtet und gegen dieses fuhr am Dienstag Abend gegen 6 Uhr ein vorbeifahrendes Fuhrwerk mit solcher Wucht, daß dasselbe in sich selbst zusammenstürzte. Eine mit einem Korbe voll Pfäumen des Weges kommende Frau wurde von den fallenden Brettern erfasst und auf den Straßendammbeschleudert, infolge dessen der Inhalt ihrer Kiepe ausgeschüttet und in dem Gedränge zum größeren Theile zertreten wurde. Es ist als ein wahres Wunder zu betrachten, daß die Frau nicht von dem fallenden Gerüst schwer verletzt wurde. Der Führer des Wagens suchte schleunigst das Weite.

Nahrungsvorsorgen haben am Dienstag Vormittag einen Familienvater, einen gewissen Alexander Sp., zu einem Selbstmordversuch getrieben. Der Unglückliche, ein in der F.-Straße wohnender beschäftigungsloser Arbeiter, verheirathet und Vater von fünf unminorigen Kindern, durchschnitt sich die Pulsader am linken Arm; die That wurde jedoch noch rechtzeitig entdeckt, und konnte er noch lebend durch das 14. Polizeirevier nach einer Heilanstalt überführt werden.

Tod durch Ueberrfahren. Ein entsetzlicher Unfall, der den Tod eines Menschen herbeiführte, ereignete sich am Dienstag Abend gegen 7½ Uhr in der Neuen Königstraße. Dieselbe passirte um genannte Zeit der Kutscher Johann L. Koppenstraß 29 in Schlafstille wohnhaft, mit seinem, einem Fuhrverkehr war um diese Zeit in der Neuen Königstraße recht lebhaft, und namentlich an der Ecke der Liegnitzstraße drängte sich eine Anzahl Fuhrwerke zusammen. Um nun schnell diese Stelle zu passiren, fuhr L. dicht an dem ihm entgegenkommenden Pferdebahnwagen der Linie Röllensmarkt-Weißensee vorbei und hierbei karambolirte der unvorsichtige Kutscher mit genanntem Pferdebahnwagen. Der Anprall war ein derart heftiger, daß L. sofort vom Bod sich und unter das linke Vorderrad seines eigenen schweren Fuhrwerks gerieth, die entsetzliche Last ging über den Bedauernswerthen hinweg und wurde der an Kopf und Brust schwer Verletzte, der nur noch

schwache Lebenszeichen von sich gab, nach der Sanitätswoche in der Linienstraße geschafft, woselbst er nach wenigen Augenblicken verstarb. Die Leiche des 24jährigen Mannes wurde nach der Morgue geschafft; den Pferdebahnwägen trifft nach Zeugnisaussagen durchaus keine Schuld.

Polizei-Bericht. Am 10. d. Vorm. erlitt in der Wälschegraben von Kraft u. Jacoby, Neue Königstraße 11, in Folge Explosion eines kleinen Dampfessels der Heizer Joerik durch ausströmende Dämpfe schwere und die verheerliche Nothde leichtere Brandwunden. Nach Anlegung von Nothverbänden wurde Joerik nach dem Krankenhaus am Friedrichshain und die Frau Nothde nach ihrer Wohnung gebracht. — Zu derselben Zeit versuchte in den Anlagen des Friedrichshains ein Kaufmann sich mittelst eines Revolvergeschusses in den Hals zu tödten. Er brachte sich jedoch nur eine unbedeutende Verletzung bei und wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Nachmittags wurde an der Ecke der Gneisenau- und Kottbusstraße ein 5jähriger Knabe von einem Wagen überfahren und am Kopfe bedeutend verletzt. — Abends fand vor dem Hause Neue Königstraße 70 ein Zusammenstoß zwischen einem Arbeitswagen und einem Pferdebahnwagen statt, wobei der Führer des ersteren, Kutscher Lufanow, von seinem Wagen geschleudert wurde und eine so schwere Gehirnerschütterung erlitt, daß er bald darauf in der Sanitätswoche Linienstr. 245 verstarb. — Nachmittags fand auf dem Grundstück Kreuzbergstraße 30 ein Brand des Dachstuhls des Seitenflügels statt.

Gerichts-Beitung.

Aus dem Schiedsgericht in Unfallversicherungs-sachen. Am 17. Januar 1887 war der bei seinem Vater in der Mühle zu Wilmersdorf beschäftigte 24jährige Müller Friedrich Rietdorf von einem Flügel der im Gange befindlichen Windmühle emporgeschleudert worden und in heftiger Weise auf das Gesicht gefallen. Diesem Unfall schreibt er ein Rückenmarksleiden zu, das, seiner Angabe nach, ihm heftige Schmerzen verursachte und ihm ganz erheblich im Gewerbebetrieb hinderlich sei. Verletzte begehrt deshalb auf Grund des Unfallgesetzes die für den Unfall im Gewerbebetrieb vorgezogene Rente. Drei Aerzte gaben nach eingehender Untersuchung ihr Urtheil ab. Sie halten die Krankheit des Patienten für ein von dem vor Jahren geschehenen Fall völlig unabhängiges rheumatisches Leiden und das Schiedsgericht wies zufolge dieser Urtheile den Kläger mit seinem Anspruch ab.

Mutter Martin. die unglückliche Kuchentante vom Lustgarten, welche mit den Schülern in ununterbrochener Fehde lebt, erschien gestern wieder einmal vor der Berufsungs-kammer in dem üblichen antediluvialischen Hörsaal. Die Angeklagte beklagte sich wieder darüber, daß die Herren Schulleiter sich in Pflanzereien daraus machen, so ne alle unglückliche Kuchentante, wie sie es wäre, alle Tage aufschreiben und hier uiff's Schaffot zu bringen. — Präsi.: Sie sind allerdings schon häufig bestraft worden? — Angekl.: Wenn ich nicht in Barnim hie oder zu Hause weien den Morphinum bleiben muß, denn schreiben sie mir aber ooch alle Dage uff. — Präsi.: Sie scheinen aber auch einen besondern Sport damit zu betreiben, den Anordnungen der Polizei keine Folge zu leisten. — Angekl.: Bin ich'n Zuchthausandette oder 'ne Kindes-mörderin, daß ich immer von de hochwohlweise Pulzei hier in de Bante gepfercht werde? Kraut'n hat man freisprechen un an mir will man de sogenannten Exempel statowiren? Ich ernähre mir ehrlich un bin froh, wenn det biesen Kuchentram noch immer 'n Teller warme Suppe ab-wirft, aber ich were de Pulzei noch verklagen müssen von wegen Geschäftsstörung, denn sie ernährt mer doch nich und wenn ich nach de Stadtrigkeit komme, denn bringe ich höchstens noch Wangen mit zu Hause und bis jetzt bin ich noch 'ne heilige und reinliche Frau. — Präsi.: Ja, liebe Frau, Sie wissen doch ganz gut, daß Sie den Anordnungen der Polizei Folge zu leisten haben. — Angekl.: So? Wer muß dann aber de Steuern bezahlen? Natierlich mir! Jede Schrippe, jeden Zwirnspaden und jedet Stude Brot müssen wir jetzt besteiern, wenn wir aber den Kuchens dazu verkaufen wollen, un det schwere Feld vor der Steuerkasse zu erwerben, dann kommt de Pulzei und nimmt uns bei's Schlawittchen. — Präsi.: Sie brauchen doch oder nicht gerade im Lustgarten eine feste Handels-stelle einzunehmen! — Angekl.: Det is balde jogaht. Wenn ich noch so junge Beene hätte, wie Sie, Herr Gerichtshof, denn würde ich mir schon tummeln. Bei mir is et aber schon sehr klapperig, un wenn ich uff'n Strampelrad durch den Lustgarten reiten wollte, na, denn würde ich woll aus Barnim jar nich wieder roustkommen. — Präsi.: Das Schöffengericht hat Sie zu 3 Tagen Haft verurtheilt. Deshalb haben Sie dagegen Berufung eingelegt? — Angekl.: Drei Dage! Da wer' ich ja völlig obdachlos. Genen Dag reißt man ja runter, aber für eenmal Uffschreiben drei Dage! Det macht ja for's ganze Jahr drei Jahre! Bin ich denn een Mörder? — Präsi.: Wie oft sind Sie schon mit Haft bestrast

worden? — Angekl.: Det kann ich jar nich andrechnen. Sie können übrigens mit mir machen, was Sie wollen — mir is jetzt Allens Piepe. — Präsi.: Na, bezahlen können Sie doch gewiß keine Strafe? — Angekl.: Höchstens mit Raucher-Sonst bezahle ich freundsätzlich keenen rothen Pfennig Strafe. Det kann der liebe Gott bezahl'n! — Präsi.: Sie scheinen fränklisch zu sein. — Angekl.: An mir is keen jesunder Jubel, Herr Gerichtshof. Seit fünf Jahren ernähre ich mir hies mit Morphinum. Meine scheinen rothen Baden, die Sie hier sehn — det is Allens Morphinum! — Der Gerichtshof beschloß nach kurzer Berathung mit Rücksicht auf die augenscheinliche Kränklichkeit der Angeklagten die dreitägige Haftstrafe auf 1 Tag Haft zu ermäßigen. Frau Wilhelmine Martin schien über dieses Eracbein sehr zufrieden, denn beim Verlassen des Gerichtssaales blinzelte sie dem als Zeugen erschienenen Schatzmann schadenfroh zu und murmelte vor sich hin: „Bon weien den Dage? Ja, Kuchen!“

Wegen Störung einer gottesdienstlichen Ver-richtung hatte sich der Zigarrenmacher Oskar W. in Berlin am 9. v. Mis. vor der Ferienkammer des Landgerichts zu Kottbus vor verantworten. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu Grunde: Am 10. Juni d. J., dem zweiten Pfingstfeiertage, wurde in Finsterwalde auf dem Kirchhof Friedhof der dort verstorbene Zigarrenmacher Marggraf beerdigt. Derselbe war, wie gerichtsfest angenommen wurde, ein eifriger Sozialdemokrat; ob er auch Mitglied des gleichmeinen Turnvereins zu Raasdorf war, in welchem sich ebenfalls wie unter den Zigarrenmachern in Finsterwalde, viel Sozialdemokraten befinden, ist nicht festgestellt worden. Der Angeklagte, den das Gericht als Sozialdemokraten und Arbeiter auf Grund seiner eigenen Zugeständnisse qualifizirte, befand sich damals in Finsterwalde bei Veranlassung seiner Frau zum Beuche. Der Gerichtshof hat nicht angenommen, daß der Angeklagte diesen, in die Feiertage fallenden und schon vor Marggraf's Tode angeklagten Besuch zu dem Zwecke gemacht hat, an dem Begräbniß Theil zu nehmen. In dem Begräbniß theilnahmen sich Turner, welche theils rothe Schärpen mit weißen Franzen, theilweise Schärpen mit rothen Franzen trugen und, kurz bevor der Geistliche am Grabe das Wort ergriff, einen Kranz mit rothen und weißen Schleiern am Grabe niederlegten. Das Gericht hat auch den Zweck dieses Kranzes — er hatte 6 M. gekostet — festgestellt. In Anbacht des Gerichts haben die Turner dies zum Zweck einer sozialdemokratischen Demonstration gethan, da nach der Aussage des Vereins-Turnwarts, der sich ebenfalls als Sozialdemokrat bekannte, bis zur Beerdigung keine Arbeit im Vereinsvorstande darüber vorhanden ist. Marggraf Mitglied des Turnvereins war oder nicht. Trochsen wurde M. so feierlich beerdigt, wie dies nach Mittheilung anderer Zeugen seit den letzten 7 Jahren in Finsterwalde bei keinem anderen der verstorbenen Turner geschehen war. — Der Angeklagte theilnahmte sich ebenfalls an dem Begräbniß. Er hatte einen grünen Kranz mit blühenden rothen Rosen gekauf't. Hinsichtlich des Ankaufs dieses Kranzes hatte das Gericht ermittelt, daß derselbe 1 Mark gekostet hatte, wozu von einem anderen 50 Pfa. gespendet worden waren. — Der Angeklagte schritt, diesen Kranz noch hietragend, in seiner Alltagskleidung unter seinen Berufsgenossen auf dem Wege nach dem Kirchhof, während alle Zigarrenmacher, wie dies in Finsterwalde üblich sein soll bei solchem Begräbniß, mit weißer Weste und weißen Handschuhen bekleidet erschienen. Als der Geistliche am Grabe die ersten Worte gesprochen, sprach dabei die Worte: „Dem Todten zum Gedächtniß, den Lebenden zur Nachweisung!“ Der Geistliche gebot darauf dem Angeklagten Ruhe, der Todtengräber stellte seinen Namen vor und als der Anzeiger hierauf den Kirchhof verließ, folgten ihm viele der Mitanwesenden in ostentativer Weise, worauf die Beerdigung zunächst mit dem unterbrochenen Gebete des Geistlichen ihren Fortgang nahm. — Der Angeklagte sagte fährte zu seiner Vertheidigung an, daß er durch seine Alltagskleidung den Kollegen nur ein gutes Beispiel der Einfachheit habe geben wollen; außerdem seien ihm die Arbeiten die Getränke bei kirchlichen Begräbnißen nicht unbekannt und er habe geglaubt, die kirchliche Feier sei mit drei Wurf Erde zu Ende. — Der Gerichtshof nahm an, daß der Angeklagte, der nicht aus Finsterwalde herkam und der Marggraf nur sehr oberflächlich kannte, das Begräbniß offenbar nur mitgemacht und die Kranz-Ausgabe von 50 Pfa. gemacht habe, um eine sozialdemokratische Demonstration ins Werk zu setzen. Auch sein Erscheinen in der Alltagskleidung spreche dafür, die von ihm hierüber abgegebene Erklärung sei nicht glaubhaft. Auch die von ihm behauptete enge Kameradschaft unter den Zigarrenmachern könne keine Theilnahme nicht erklären. Der Gerichtshof sei ein zu relativem Verfallungen bestimmter Det. Die Beerdigung nach wie der Geistliche beklagte, nach dem in der evangelischen Landeskirche vorgeschriebenen Ritus statt, war also eine gottesdienstliche Verrichtung im Sinne des Strafgesetzbuchs

aus. In welchen innigen Zusammenhänge Wärme und Feuchtigkeit zur Bildung der Sommergewitter stehen, beweist auch die Thatfache, daß Gewitter einerseits in den kalten Polarländern, andererseits auch in den großen afrikanischen und asiatischen Wüsten fehlen, in welchen die Luft zu trocken ist, um Gewitterwolken zu bilden. Am häufigsten kommen sie in dem äquatorialen Palmengürtel zwischen den beiden Passaten vor, wo die Luft das ganze Jahr hindurch sehr warm und feucht ist. Hier treten sie täglich mit starken Niederschlägen auf, beginnen Vormittags, erreichen in den heißen Nachmittagsstunden ihre größte Intensität und verschwinden gegen Abend wieder. In der tropischen Zone bilden sich Gewitter überall, wo die Luft feucht genug ist, um Wolken zu bilden. Auch in unseren Breitengraden kommen Gewitter am häufigsten in den wärmsten Monaten und zur wärmsten Tageszeit (in den Nachmittagsstunden) vor. Die Hagelwolken, welche starke Gewitter häufig begleiten und in der Regel auf eng begrenzte Räume sich ausdehnen, verdanken ihre erste Ausbildung ebenfalls lokalen feucht-warmen Luftströmen, die mit einer gewissen Schnelligkeit in solche Höhen transportirt werden müssen, deren Temperatur selbst an sehr heißen Tagen unter 0 Grad beträgt, so daß das Wasser nicht mehr in flüssigem Zustande existiren kann. In den Hagelwolken ist noch mehr freie Elektricität angesammelt, als in den gewöhnlichen Gewitterwolken, weshalb bei einem Hagelwetter Bliß auf Bliß, Donner auf Donner rasch einander folgen.

Es giebt erfahrungsgemäß bestimmte Gegenden, welche die Entstehung von Gewittern besonders begünstigen, und die deshalb als eigentliche Gewitterherde bezeichnet werden. Es sind dies Orte, die unter Einwirkung der direkten Sonnenstrahlen sich stark erwärmen und zugleich viel Wasserdampf liefern können, z. B. sumpfige Niederungen, feuchte Moor- und Torfgründe, die Umgegend größerer Seen, Flußthäler, günstig gelegene Thalesstellen mit feuchter Luft, warme und feuchte Gebirgsthäler, stark erwärmte Bergabhänge, lichte Hochflächen (Altaeus) mit moorigem Boden, mit Seen oder Weihern. Je mehr Wärme und Feuchtigkeit der Luft an den betreffenden Orten zugeführt werden, um so größer ist die Disposition zur Ausbildung der Wärmegewitter. Sehr

häufig kommen gleichzeitig an verschiedenen Orten Gewitterbildungen vor.

Nach den Erfahrungen und Studien über Gewittererscheinungen, welche an der bayerischen meteorologischen Zentralstation schon seit mehreren Jahren gemacht worden sind, bilden sich in Bayern häufig Gewitter im Alpenvorlande in der Umgegend des Starnberger-, Kochel-, Ammer- und Chiemsees aus, dann über den zahlreichen feuchten Moor- und Torfgründen in der bayerischen Hochebene, an der schwäbisch-bayerischen Grenze nördlich der Donau, in anderen günstig gelegenen Gebieten des Donau-, Main- und Altmühlthales u. s. w. Ebenso ist bekannt, daß im Thalesse des Königssees (auch in dem engen Thal des Comersees), eingeschlossen zwischen hohen Bergwänden, im Sommer oft mehrere Tage nacheinander Nachmittags starke Gewitter mit heftigem Regen sich ausbilden. Die ausgedehntesten, Bayern durchziehenden Gewitter dürften erfahrungsgemäß ihren Ursprung in der Gegend zwischen Rhein und Schwarzwald haben. Die Gebirge begünstigen die Bildung von Gewittern dann, wenn warme und sehr feuchte Luft durch die herrschende Windrichtung gezwungen wird, an den Bergabhängen aufzusteigen und sich abzukühlen, wodurch in gewisser Höhe Wolkenbildung veranlaßt wird.

Die Zugrichtung oder Fortpflanzung der Gewitter, meist in Form langgestreckter schmaler Bänder, steht in innigem Zusammenhang mit der Verteilung des Luftdruckes, bezw. mit dem Fortschreiten der barometrischen Depressionen und der dadurch bedingten Windrichtung. Sie ziehen bei uns von Westen nach Osten, sobald die kleinen sekundären Depressionen als Theile einer im Norden Europas gelegenen größeren Depression zu betrachten sind, was in unseren Breitengraden meistens der Fall ist; sie schreiten von Osten nach Westen weiter, sobald sie einem Depressionsgebiet angehören, dessen Centrum im Süden, aber dem adriatischen oder mittelländischen Meere liegt. Die mittlere Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Gewitter beträgt nach Dr. Lang in Süddeutschland nach sechsjährigem Durchschnitte (1882 bis 1887) 40 Kilometer pro Stunde. Die Gewitter, welche

aus Westen kommen, ziehen rascher als die von Osten herannahenden.

Nachdem wir nun die terrestrischen Bedingungen besprochen haben, welche zur Bildung der meisten Sommer- oder Wärmegewitter notwendig sind, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß gut bewaldete Bodenflächen dem nicht geeignet sind, denn es fehlen hier die unerläßlichen ersten Vorbedingungen. Vor allem verhindert ein gut geschlossener normaler Wald die starke Erwärmung des Bodens; durch die forstlich meteorologischen Stationen ist nachgewiesen, daß gerade in den heißesten Monaten die Temperaturdifferenz zwischen Wald und Freiland am größten ist, infolge dessen kann sich im Walde niemals ein so steigender warmer Luftstrom von solcher Intensität ausbilden, wie auf einer unbewaldeten Fläche, und wie es bei Gewitter- und Hagelbildung nothwendig ist. Abgesehen davon ist durch meine neueren Untersuchungen nachgewiesen, daß die Fortgewächse durch Transpiration weniger Wasserdämpfe an die Luft abgeben und an die Bodenfeuchtigkeit geringere Ansprüche machen als ein Wiesen- oder Ackerfeld. Es gehen mithin dem Walde jene Eigenschaften ab, welche für die Gewitterbildung so charakteristisch sind. Daraus ist jedenfalls die von Schüller in Württemberg, von Beckmann in Frankreich, von Rinier im Kanton Argau nachgewiesene statistische Beobachtung zurückzuführen, daß in gut bewaldeten Gegenden Hagelschläge seltener vorkommen, als in schlecht bewaldeten oder waldlosen Gebieten. Die Bewaldung und Aufforstung größerer Blößen muß unter Umständen einen ebenso günstigen Einfluß gegen die Häufigkeit und Schädlichkeit der Gewitter ausüben, wie die Eröfnung und Aufforstung größerer Moore, welche als Gewitterherde bekannt sind.

Die Römer sanden Deutschland sehr rau und nach, damals der Wald weitans vorherrschte und ungeheure Flächen einnahm, die jetzt infolge der vermehrten Bevölkerung durch fortgeschrittene Kultur landwirtschaftlich bebaut werden. Nicht nur zur damaligen Zeit, sondern selbst noch im vorigen Jahrhundert muß demzufolge die Heftigkeit und die Zahl der Gewitter und Hagelschläge jedenfalls geringer gewesen sein, als in der Jetztzeit.

Se war niedriger am Ende so daß möglichen gelagten nehmen, usacht Begräbn daß in Thätigkeit haben 2 das lin anders, die Stürz war, ist flügel r sch u b in Betre nach u war seierlich monstra klagen in die Religi auf ein erkannt. interessen was heu die Sozio Der Heilun beschlen Kuberber begelegt haben, we Menschliche solchen p haben v der Thür er es n das Wor schreiben Arzt bedo flauat, i wurde, i nicht zuto wurden i schidit. I einen ein deren d ein Pulso Dr. Bied hierdurch bezweien dürfen. eine Geld der Gerid der Schidit Ein getem in gesen Lan schi durc ihr weg Geldstrafe und hait händler Gärten d die Thier gestörte Wege, mi hiet ein Stände i welche n der daran Inne entweicht, Zeminie Luft, die entwicelt das Thier — dieselb künstlichen ein Bildn wies die sein Min von dem von dem Zei norganebn rufung. I die Gans mußte bei etwas nich suchun auf dem allen Umf Als Robert W Landgeric der bei fe 18 Jahre Liebesverw mußte er d Dame als Vater das Schatterin Prügel u Schon na mittlung h Robam in 1866, als lich ein Fabrik von grachte größtenthe Inhaber d Entnahme mit dieser machte De der Loden schanden, als sich in Defekte m wädgen e anlich di heilte. G einstimmt Jolinderb 128 Mark dem Waf fernte er Schon vor außer dem haben soll der Loden Kommiss f el, sagte e

